

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt Nr. 20 — Mittwoch, den 24. Januar 1934

Und Du säumst?

Auch Du hast vernommen des Reichskanzlers Ruf:
„Gebt Arbeit den Volksgenossen!“
Vermieter und Mieter, was leiner schuf,
Der Führer, er hat es erschlossen:
Reichszuschuß noch einmal und Zinsen dazu
Erhält der vom Reich gewährt,
Der umbaut, instandsetzt' ohn Ruh' undaub'
Und so Volksgenossen ernährt; deshalb:
Er schöpft alle Quellen, die Gelder heraus!
Instandsetzt die Wohnung, erneuert das Haus,
Seid willig und eifrig im neuen Reich,
So heißt Ihr Euch und dem Volke zugleich!"

Der große König.

Friedrich der Große im Frieden.

Vor 222 Jahren, am 24. Januar, wurde Friedrich der Große geboren, der Mann, der uns bis heute Vorbild geblieben ist, wenn wir an ein neues herrliches Deutschland denken, an neue Weltgestaltung unseres Vaterlandes. Von seinen Kriegs- und Heldenaten in drei blutigen Kriegen, die ihm unsterblichen Ruhm verschafften, wissen wir alle, aber weniger bekannt ist, wie es nach den Kriegen seine erste Sorge war, die durch den Krieg geschlagenen Burden zu hellen und die erwerbenden Kräfte im Volksschluß zu neuer Tätigkeit anzuregen.

Gleich nach dem Friedensschluß, der dem Siebenjährigen Krieg ein Ende mache, öffnete Friedrich die Magazine und ließ Saaturn und Hafer an die Bauern verteilen oder auf den Markt werzen, um die hohen Preise zum Sintern zu bringen; ebenso überließ er der Landwirtschaft, die 60 000 Pferde verloren hatte, 35 000 Pferde, die jetzt im Heere überflüssig waren. Den Provinzen, die am schwersten gelitten hatten, gewährte er Geldgeschäfte, Steuerabschlag oder Vorschüsse, so daß die Bevölkerung bald wieder Mut gewann und das wirtschaftliche Leben in Stadt und Land sich hob.

In der Landwirtschaft sah Friedrich eine wichtige Grundlage des allgemeinen Wohlstandes und widmete ihr eine unausgezogene Fürsorge. Die weiten Brüche an der Oder, Warthe und Neisse ließ er durch Entwässerung in fruchtbaren Ackerboden umwandeln und durch Kolonisten, die er aus allen Teilen Deutschlands heranzog, besiedeln; das sind die „Provinzen, die er im Frieden eroberte“. Insgesamt 300 000 Menschen bewog er mit einem Aufwand von 25 Millionen Taler zur Einwanderung in Preußen; 280 Dörfer wurden neu gegründet. Friedrichs Werk ist auch der massenhafte Anbau der Kartoffel, in der er ein billiges Nahrungsmitel für das Volk sah. Er empfahl den Bauern den Anbau der Kartoffel und ließ bei einer Hungersnot in Pommern ganze Bageuladungen ansteuern. Aber er fand nicht immer Entgegenkommen. Vielfach mußten Kartoffelsammlungen bei Nacht durch Soldaten bewacht werden, und in einigen Gegenden gab es sogar einen „Kartoffelkrieg“, wobei man die Kartoffelknolle, deren Zubereitung man noch nicht verstand — man aß sie wie die Apfel —, als Wurzelstock benutzte.

Ebensoviel wie für die Landwirtschaft tat Friedrich für die Industrie. Er übte die Aussicht über jede Art von Gewerbe- und Fabrikfähigkeit bis ins einzelne aus und förderte die Erzeugung von Rohstoffen (Flachs, Seide, Wolle usw.) und ihre Verarbeitung in inländischen Fabriken; denn „das Geld soll im Lande bleiben“ — das war oberster Grundsatz. Der König begründete die Berliner Porzellanfabrik, Wolle-, Baumwolle-, Seidenfabriken, ja sogar eine Papierfabrik. Durch ihn wurde Schlesien der Mittelpunkt für Leinen- und Tuchgewerbe; auch Berlin und Cottbus gewannen Bedeutung als Fabrikplätze. Um dem Handel billige Wege zu eröffnen,

baute er mehrere Kanäle, so den Main-Mosel-Kanal (Berlin-Magdeburg), den Finowischen (Berlin-Stern) und den Bromberger Kanal. Friedrich war auch der Begründer der „Preußischen Kanal“ in Berlin (mit Zweigniederlassungen in den Provinzen) und der Seehandlung. Durch solche Mittel erreichte er es, daß ein tüchtiger und wohlhabender Handelsverkehr entstand, und daß die jährliche Handelsbilanz einen beträchtlichen Überschuss der Ausfuhr über die Einfuhr aufwies.



Unbestritten sind auch Friedrichs Verdienste um die Rechtspflege. Hier hatte er wahrhaft schöpferische Gedanken. Er schuf den neuen, unabhängigen, stufenmäßig gegliederten Richterstand, wie sein Vater die Verwaltungsbeamten geschaffen hatte; er sorgte für eine unparteiische, rasche und billige Rechtsprechung, und man konnte mit Recht sagen: Es gibt Richter in Berlin! Das allgemeine preußische Landrecht, das von dem Schweidnitzer Suarez (Schwarz) ausgearbeitet wurde, konnte, obwohl es erst mehrere Jahre nach dem Tode des großen Königs vollendet war, als Friedrichs Werk angegeben werden. Es war ein in allgemein verständlichem Deutsch verfaßtes bürgerliches Gelehrbuch, das in Gelung blieb, bis es 1900 durch das bürgerliche Gesetz des Deutschen Reiches abgelöst wurde.

Man ersieht aus allem, daß es uns heilige Pflicht ist, des großen Königs immer und immer wieder zu gedachten, nicht nur des glorreichen Siegers in zahllosen Schlachten, sondern auch des Friedensfürsten!

Ausweisung eines Deutschen aus Nordschleswig.

Wegen „Beteiligung an der nationalsozialistischen Bewegung“. In Apenrade (Nordschleswig) wurde der Kaufmann Edemark wegen Übertretung des Fremdenpolizeigesetzes zu hundert Kronen Geldstrafe verurteilt. Er wird aus demselben Grunde aus Dänemark ausgewiesen werden.

Edemark, als Sohn eines verstorbenen Lehrers an einer deutschen Schule in Apenrade geboren, war im Weltkrieg deutscher Offizier und nach der Abtreterung Nordschleswigs als Reserveoffizier in die dänische Armee übernommen worden. In der dänischen Presse wurde ihm Beteiligung an der nationalsozialistischen Bewegung in Nordschleswig vorgeworfen.

Die SA-Gliederungen aufgelöst.

Der Landesführer der deutschen SA in Nordschleswig macht bekannt, daß die SA, der Marinesturm und der Motorsturm aufgelöst seien.

Die bisherigen Mitglieder werden aufgefordert, sich zur Aufnahme in die zu gründende SA (Schleswigsche Kameradschaft) zu melden. Als Grund der Auflösung wird in einer vorläufigen Erklärung angegeben, daß man kein Hindernis auf dem außenpolitischen Wege bilden wolle, den der Führer Adolf Hitler zum Heile Deutschlands gehe.

Aber es röhrt sich nichts. Die doppelten Türen, die schweren Teppiche und die Wandverkleidung haben den Schall abgefangen.

Instinktiv reicht Harry ein Faß des Schreibtisches auf und entdeckt seine Brieftasche. Ein Blick überzeugt ihn, daß der wichtige Brief enthalten ist. Aufatmend nimmt er beides an sich.

Soll er zur Polizei gehen? Nein, das würde alles verderben und Rossmarie vielleicht in einen Prozeß verwickeln. Er muß versuchen, das Hotel unbemerkt zu verlassen. Harry rechnet damit, daß man auf Selbstmord schließen wird. Die Art der Schutzverleihung deutet stark darauf hin.

Er ist ganz ruhig, als er jetzt vorsichtig die Tür öffnet. Der teppichbelagte Korridor scheint leer zu sein. Den Lift meidend, geht er langsam die Treppe hinunter und dann durchs Restaurant, um nicht vom Portier geschenzt zu werden und gewinnt die Straße.

Ruft eine Taxe an und fährt zum Bahnhof. Dort stellt er fest, daß in einer halben Stunde ein Schnellzug nach Köln abgeht.

Blödig kommt ihm ein Gedanke: Mit dem Flugzeug nach Düsseldorf zu fliegen! Doch nein, das hat keinen Zweck.

Im Ernstfall nützt dieses zweifelhafte Mäbi auch nichts.

Es bleibt nur die eine Hoffnung, daß die Polizei ohne weiteres Selbstmord annimmt und von Nechtern abstiebt, oder daß diese erfolglos verlaufen.

Harry löst seine Karte und fährt nach Düsseldorf.

Gottesgericht! denkt er in Erinnerung an das plötzliche Ende des Expressers.

„Schon zurück?“ fragt Katt erstaunt, als Scholz sein Büro betritt. „Haben Sie ... die Sache in Ordnung gebracht?“

„Ja, ich denk's! Edlenka wird nicht mehr reden ...“

„Dann kann er nicht mehr reden.“

„Was ... was heißt das, Herr Scholz?“

„Das heißt: Er ist tot!“

Der kalte Schweiß tritt dem Großindustriellen auf die Stirn.

Jüdische Prozeßkomödie in Kairo.

Gegen die deutsche Kolonie.

Unter größter Anteilnahme von Bevölkerung und Presse fand in Kairo der erste Verhandlungstag im Judentagsprozeß statt. Das Gebäude des Internationalen Gerichtshofs war im weiten Umkreise abgesperrt. Ein starkes Polizeiaufgebot übte an den Saaleingängen eine scharfe Kontrolle aus. Diese Vorsichtsmaßnahmen erwiesen sich als außerordentlich notwendig, da die Juden immer wieder versuchten, Kundgebungen zu veranstalten und die deutschen Prozeßteilnehmer zu belästigen. Den Schutz der deutschen Vertreter auf dem Wege von und zum Gericht hatte die Ortsgruppe Kairo der NSDAP übernommen. Zu den

sich ausschließlich von Juden besetzten Sitzungssaal folgte ebensfalls eine starke deutsche Gruppe, darunter auch der Landesleiter der NSDAP, Pg. H. H., ein Bruder des Stellvertreters des Führers Rudolf Hess. Vertreter der großen Weltblätter wohnten der Verhandlung bei.

Jüdische Verlagsmanöver lehnte das Gericht ab. Der Präsident des Gerichtshofs, Dr. L. L. L. und H. H. H., leitete die Verhandlung ruhig und sachlich. Er wies jeden Propagandaverlust von jüdischer Seite scharf zurück. Der Vertreter der Juden, Vizepräsident Castro, erklärte entrüstet um sein Plädoyer gebracht worden zu sein. Tatsächlich waren seine dreistündigen Ausführungen außerordentlich schwach, vor allem sobald sie sich auf juristischem Gebiete bewegten. Aus dem Vertreter der Juden, dem Vizepräsidenten der Weltliga (!) gegen Antisemitismus, einem bisher gewalttätigen Heger gegen alles Deutsche wurde ein armeliger kleiner Winzladvolk, der

an das Missiß des Gerichts appellierte!

Die deutschen Verteidiger, Professor Grimm, Samuel Bey Sidki und der Vertreter des verhinderten Rechtsanwalts Dahm beschränkten sich zunächst auf kurze und sachliche Ausführungen zum Vertragungsantrag.

Die Klage im Kairoer Judentagsprozeß geht um eine Entschädigung von nur 100 Franc (etwa 18 Mark), ist also nur ein Vorwand des jüdischen Klägers. In Wirklichkeit wollen die ägyptischen Juden, deren französische Verteidiger bezeichnenderweise ferngeblieben sind, den Prozeß zu einer Demonstration gegen die deutsche Kolonie in Ägypten auszuschlagen. Die sichere Niederlage der Heger zeichnet sich schon jetzt in der streng lobalen Haltung der ägyptischen Behörden und des italienischen Gerichtspräsidenten ab.

Das Geld liegt auf der Straße.

Sonderbare Szene eines Millionärs.

In Patras (Griechenland) ereignete sich eine merkwürdige Geschichte. Vor dem Hause eines bekannten Millionärs stauten sich riesige Menschenmassen aus einem ebenso merkwürdigen wie erfreulichen Grunde. Vor einem Fenster seines Hauses stand nämlich besagter Millionär und vergnügte sich damit,

ganze Paleste von hochwertigen Geldscheinen auf die Straße zu werfen. Das Gedränge wurde schließlich so groß, daß der gesamte Verlehr stotte. Außerdem begannen sich die Massen in dränglicher Weise um den Mammon zu strängeln und es gab blutige Kopfe.

Letzten Endes sah sich die Polizei gezwungen, einzutreten. Die Straße wurde mit der blauen Waffe gesäubert

und einige Beamte drangen in das Haus ein, um das seltsame Vorhaben des Millionärs zu beenden. Dieser war aber absolut nicht damit einverstanden und behauptete, er könne mit seinem Geld umgehen, wie es ihm beliebe. Sprach und rieb sein übriges Geld vor den Augen der Polizei in Stücke.

Bleibt nur noch die Frage zu klären, ob es sich hier um einen Verrückten oder um einen Menschenfreund handelt.

„Edlenka ... tot?“
„Ja, ein Herzschlag ... aus seinem Revolver ... von eigener Hand! Ich will Ihnen alles erzählen.“

Die Einzelheiten nur streifend, berichtet er, wie sich das Drama abspielte und schließt mit den Worten:

„Das gerechte Schicksal hat ihn erlegt, Herr von Katt. Es ist gut so.“

„Und ... was soll nun werden?“

„Das müssen wir abwarten. Ich rechne damit, daß man Edlenka als Selbstmörder begraben wird.“

Herr ergriff Harrys Rechte: „Haben Sie Dan!, Herr Scholz. Ich hoffe ... daß jetzt ... mein Kind endlich Ruhe haben wird.“

„Ich hoffe es mit Ihnen, Herr von Katt.“

* * *

Der Tod Edlenkas wurde zwei Stunden später entdeckt, als seine Frau, die Dame Volotte, ihn aufsuchte. Schreiend lief sie aus dem Zimmer und alarmierte das ganze Hotel.

Kellner, Zimmermädchen, Gäste kamen herbeigeschickt. Der Geschäftsführer rief sofort einen Arzt, der den Tod feststellte und Selbstmord annahm.

Aber da sprach Volotte: „Er ist ermordet worden! Er ist ermordet worden!“

Man verständigte die Mordkommission.

Die Aussage des Portiers, daß Herr von Edlenka um zwei Uhr nachmittags den Besuch eines Fremden erhalten habe, also ungefähr um die Zeit, da der Tod eingetreten sei mitsie, machte den Inspektor stutzig.

Der Tot wurde nach dem Institut für gerichtliche Medizin gebracht.

Währenddessen bemühte sich der Inspektor, Frau Volotte zu verhören.

„In welchem Verhältnis standen Sie zu Herrn von Edlenka?“

„Ich bin seine Frau, seine rechtmäßig angestraute Frau.“

„Erstaunen.“

„Welchen Umständen entnehmen Sie, daß Ihr Gatte ermordet wurde? Hatte er Feinde?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Schönheit Kosmaré

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

ZURHEM-BECKTHASCHUTZ VERLAG OSKAR MEISTER VERLAG

(37. Fortsetzung.)

„Harry zwingt sich zur Ruhe und fragt geschäftsmäßig: „Haben Sie sich entschieden?“

„Ja! Ich bin bereit, nach Amerika zu gehen, wenn Sie Herr von Katt verpflichtet, mir dreihunderttausend Mark auszuzahlen, die eine Hälfte sofort, die andere durch eine amerikanische Bank.“

„Dann wird Ihr Brief der Staatsanwaltschaft übergeben werden.“

„Haben Sie überhaupt den Brief noch?“ fragt Edlenka spöttisch.

Da packt Scholz eine maßlose Wut. Er weiß nun: Edlenka hat ihm seine Brieftasche mit dem Brief stehlen lassen.

„Weit gibts nur ein Mittel, die Gewalt!“

Edlenka wittert die Gefahr, als Scholz einen Schritt vorwärts macht und zieht rasch seinen Revolver.

„Zurück! Ich warne Sie!“

Aber Harry springt wie ein Tiger auf ihn zu und umarmt blitzschnell seine Hände.

Edlenka misst sich während des heftigen Ringens, den Revolver auf seinen Angreifer zu richten.

Blödig fragt ein Schuß.

Die Waffe hat sich im Kampfe entladen.

Scholz taumelt zurück, glaubt im ersten Augenblick selber getroffen zu sein, dann aber sieht er, wie Edlenka mit verzerrtem Gesicht abzieht.

Mit einem Blick erkennt er, daß die Kugel ihm mitten ins Herz gedrungen ist. Ein Blutstrom quillt aus der Wunde.

Ein leichter Seufzer — dann ist alles vorbei.

Harrys Brust geht schwer. Er erwartet jeden Augenblick, daß jemand ins Zimmer treten und ihn festnehmen wird.